

Freiheit, Rap und Bürgerkrieg

Während sich die Libyer im Osten der neuen politischen und kulturellen Freiheiten erfreuen, wird im Westen weiter gekämpft.

Abdallah Abu Zaid ist Medizinstudent im ersten Studienjahr. Seit Februar kommt er fast täglich auf den nach ägyptischem Vorbild in Midan Tahrir umbenannten Platz an der Corniche von Benghazi. Die Revolution, so sagt er, habe ihn persönlich verändert: „Vor der Revolution war ich wie ein Parasit und habe nicht gelebt. Wir Jugendlichen hatten ständig Angst. Jetzt können wir plötzlich frei diskutieren und uns selbst eine Meinung bilden. Ich fühle mich wie neu geboren!“

Verschwörungstheorien und Bürgerkrieg

Aber keineswegs alle sind so von der Revolution begeistert. Ein älterer Herr, der seinen Namen nicht in der Zeitung lesen will, spricht mich in der Altstadt von Benghazi an: „Die westlichen Journalisten berichten immer nur wie toll hier jetzt alles ist. Ich will dass Sie auch die Kehrseite hören“, erklärt er und gibt sich gleich als Qaddafi-Anhänger zu erkennen. „Die Rebellen haben Libyen in ein Blutbad getaucht Und wofür? Ich verstehe nicht, dass ihr Europäer und Amerikaner hier in Libyen al-Qaida unterstützt!“ Hinter der Rebellion stehe eine Verschwörung von Auslandslibyern mit al-Qaida, dem Westen und Israel.

Wer sind nun aber die Rebellen, die gegen Qaddafi kämpfen? Für welches Libyen stehen sie?

Israel wird aber auch von Anhängern des Übergangsrates in ihre Verschwörungstheorien eingebaut. Auf dem nach ägyptischem Vorbild zum Midan Tahrir umbenannten Platz zwischen Altstadt und Meer befinden sich neben den Bildern von Märtyrern auch Karikaturen von Qaddafi. Viele stellen ihn als Agenten der Israelis dar. Auch in der Altstadt sieht man den langjährigen Alleinherrscher, der sich immer als oberster Kämpfer gegen den Zionismus gerierte, oft mit einem Davidsstern dargestellt.

Qaddafis Heimatstadt Sirte, Bani Walid und Teile der Wüstenregion Fezzan sind noch immer in Hand von Loyalisten des alten Regimes. Die Rebellen mussten sich bereits mehrmals nach heftigen Verlusten aus bereits eroberten Teilen von Sirte und Bani Walid zurückziehen. Dabei bahnt sich in den letzten Hochburgen des Regimes eine humanitäre Katastrophe an. Häuserkämpfe gehören zu den verlustreichsten Formen bewaffneter Auseinandersetzungen, die auch die Zivilbevölkerung schwer in Mitleidenschaft ziehen. Qaddafi-Loyalisten berichteten mehrmals von hunderten getöteten Zivilisten durch das anhaltende NATO-Bombardement auf die beiden Städte. Durch die Abwesenheit unabhängiger Journalisten in den umkämpften Städten, lassen sich die wahren Opferzahlen derzeit nicht ermitteln. Der Bürgerkrieg, der bisher über 50.000 Tote forderte, ist jedenfalls noch nicht zu Ende, sondern dürfte sich gerade in seiner blutigsten Phase befinden.

Revolutionäre Jugendkultur

Der Osten Libyens ist schon seit Februar unter Kontrolle der Rebellen. Das Grün Qaddafis ist nur noch auf einigen Rollläden und Türen von Geschäften zu sehen, die noch nicht in den neuen Farben gestrichen wurden. Im Gegensatz zum Westen, funktioniert hier Infrastruktur und Versorgung weitgehend. Während an der Front gekämpft wird, ist Benghazi eine Stadt voller Polit- und Kulturaktivisten.

Auch die libysche Revolution hat nicht als Bürgerkrieg begonnen, sondern wie die Revolutionen in Tunesien und Ägypten, als Jugendbewegung. Ein unter dem Pseudonym Ibn Thabit auftretende Hip Hop-Sänger brachte es mit seinem Song „Die Frage“ zu großer Beliebtheit unter Libyens Jugend. Am 27. Jänner, also noch vor Beginn der Massenproteste lud er den Song auf Youtube. „Muammar, du hast nie den Leuten gedient,“ hieß es darin, „Muammar, gib besser auf und gestehe. Du kannst nicht entkommen. Unsere Rache wird dich ereilen.“

Unter Qaddafi hatte die sich im Untergrund entwickelnde Rapperszene keine Chance im Fernsehen oder Radio aufzutreten. Jetzt sind die jungen Musiker, meist Burschen und nur sehr selten junge Mädchen, Teil der Revolutionsbewegung. Auf der Strandpromenade werden CDs mit Benghazi-Rap als Soundtrack zur Revolution verkauft. Die Jugendlichen wollen mit ihrer Rebellion nicht zuletzt aus der von Qaddafi verordneten Isolation ausbrechen.

Die Nachfolger der Libyschen Islamischen Kampfgruppe spielen zwar im Militärapparat der Rebellen eine gewisse Rolle. In Benghazi stoßen sie auf wenig Verständnis.

Widerstandskämpfer oder Gihadisten?

In Derna, wo Gihadisten im Februar ein ‚Islamisches Emirat von Barqa‘ ausgerufen haben sollen, sieht die Situation nicht wirklich anders aus. In der zwischen Benghazi und Tobruk an der Küste gelegenen Stadt sieht man kaum Spuren islamistischer Aktivisten. Aus Derna kam allerdings die Hälfte aller Mujahedin, die von Libyen aus als Freiwillige nach Afghanistan und in den Irak gingen um dort zu kämpfen. Eine ganze Reihe von Selbstmordattentätern im Irak, stammt aus dieser lieblichen Hafenstadt. Die Bevölkerung macht sich demgemäß Sorgen um ihren Ruf. Wer hier nach al-Qaida Anhängern fragt, bekommt fast einhellig die Antwort, dass es hier keine al-Qaida gäbe. Fawzi und Ahmed, zwei Stoffhändler im Suq im Zentrum der Stadt, halten die Gerüchte um al-Qaida für eine Propagandlüge Qaddafis: „Damit versucht er uns in Europa und den USA zu diskreditieren.“

Einige Männer in einem Kaffeehaus erzählen nach einigem Nachfragen allerdings mehr. Ja, es gäbe einige Salafiten in der Stadt, die einige Jugendliche angezogen hätten. Diese hätten zwar nichts mit al-Qaida zu tun, würden aber einen fanatischen Islam propagieren, den die Mehrheit der Bevölkerung ablehne. Auch die Muslimbruderschaft habe einige Anhänger, habe aber mit den Salafiten nichts zu tun. Der Newsweek-Journalist Kevin Peraino hatte bereits 2008 in der Stadt recherchiert und war dabei zum Schluss gekommen, dass viele der jugendlichen Mujahedin eher aus persönlichen, denn aus ideologischen Gründen in den „Gihad“ gezogen worden. Gescheiterte Liebesgeschichten oder die Suche nach Erlösung aus einem verpfuschten Leben, scheinen das wahre Motiv hinter dem Weg vieler Jugendlicher zu al-Qaida gewesen sein.

Trotzdem muss es in der Stadt Leute gegeben haben, die die entsprechenden Kontakte hergestellt haben. Tatsächlich spielten die früheren Anhänger der ‚Islamischen Kampfgruppe‘ um Abdel Hakim al-Hasadi eine wichtige Rolle bei der Befreiung der Stadt vor den Qaddafi-Truppen. Als Derna-Brigade kämpfen die Mujahedin heute im Rahmen der heterogenen Armee der Rebellen. Gerüchte wissen von Waffenlieferungen für die Salafiten, die vom Golf über ägyptische Gruppen laufen sollen.

Konflikte unter Rebellen

Die Spannungen zwischen Säkularisten und Islamisten, sowie zwischen Milizen unterschiedlicher tribaler und regionaler Herkunft, sind denn auch die politisch heikelsten Fragen für die libysche Nachkriegsordnung. Erst wenn der Widerstand Qaddafis gebrochen ist, wird sich herausstellen, ob

die heterogene Allianz aus unterschiedlichsten Rebellenverbänden fähig sein wird, ihre internen Konflikte ohne militärische Gewalt zu lösen. Die Ermordung des obersten Militärführers der Rebellen Abd al-Fattah Yunis am 28. Juli, der einem internen Konflikt der Rebellen zum Opfer gefallen sein dürfte, ist hierfür kein gutes Vorzeichen. Über den bisher nicht aufgeklärten Todesfall wird in Benghazi heftig spekuliert. Für die einen ist General Yunis ein Verräter, der im Geheimen mit Qaddafi zusammen gearbeitet hat, für die Anderen Opfer des NTC, der kurz zuvor einen dubiosen Haftbefehl gegen den General ausgestellt hatte, wieder andere sehen in ihm ein Opfer der Derna-Brigade oder einer Gruppe von Islamisten aus Benghazi.

Während der Übergangsrat derzeit unter der Führung von Mustafa Muhammed Abdul Jalil agiert, einem säkularen ehemaligen Minister Qaddafis, befinden sich innerhalb der Rebellenarmee auch eine Reihe von unterschiedlich gefärbten Vertretern des politischen Islam, v.a. Anhänger der Muslimbruderschaft und salafitischer Gruppen. Abdul Hakim Belhaj, der Militärkommandant von Tripolis war noch vor wenigen Jahren in der Libyschen Islamischen Kampfgruppe aktiv, die von westlichen Geheimdiensten al-Qaida zugerechnet wurde. Mittlerweile stellte sich heraus, dass der britische Geheimdienst MI-6 und der amerikanische CIA bei der Verhaftung und Folter des heutigen Verbündeten mitwirkten. Als mit Ismail Salabi einer der prominentesten islamistischen Führer, der die Brigade des 17. Februar kommandiert, die einen wesentlichen Anteil an der Verteidigung Benghazis hatte, Anfang September offen den Rücktritt der Übergangsregierung forderte, weil diese von Vertretern des alten Regimes durchsetzt wäre, erntete er dafür heftige Kritik. Im Fernsehen der Rebellen relativierte er daraufhin seine Forderung wieder. Salabis Vorwurf ist allerdings nicht aus der Luft gegriffen. Mustafa Abdul Jalil ist nicht der einzige ehemalige Qaddafi-Anhänger im Übergangsrat. Allerdings sitzen auch alte Oppositionelle und langjährige politische Gefangene, wie Zubeir Ahmed el-Sharif, der unter Qaddafi ganze 31 Jahre inhaftiert war im Übergangsrat.

Zwischen Islamisten und Säkularisten, alten Oppositionellen und Wendehälsen sind Spannungen vorprogrammiert. In den in Zeitungen des neuen Libyens wird entsprechend eindringlich die Einheit der Rebellen herbeigeschrieben. Die Öffentlichkeit ist sich der Gefahr bewusst, die davon ausgeht, dass es derzeit kein einheitliches Kommando der Armee gibt und politische Konflikte in einem Land unter Waffen auch leicht militärisch eskalieren können.

Menschenrechte im Krieg

Die mangelnde Autorität des Übergansrates wird auch angesichts der Unfähigkeit etwas gegen eigenmächtige Racheakte zu unternehmen deutlich. Auch wenn sich die Spitzen des NTC immer wieder öffentlich gegen Racheakte und für die Einhaltung von Menschenrechten auch gegenüber Qaddafi-Loyalisten ausgesprochen haben, hatte dies bei einigen Einheiten kaum einen Effekt. Internationale Menschenrechtsorganisationen werfen demgemäß nicht nur Qaddafi und seinen Loyalisten, sondern auch den Rebellen schwere Menschenrechtsverletzungen vor. Neben Racheakten gegen Qaddafi-Loyalisten kam es auch zu Ausschreitungen gegen subsaharische Flüchtlinge, die pauschal verdächtigt wurden als Söldner aktiv gewesen zu sein.

An der ägyptisch-libyschen Grenze sitzen immer noch rund 1.400 Flüchtlinge aus dem Sudan, Eritrea, Somalia oder Äthiopien fest. Viele von ihnen warten seit über sechs Monaten mitten in der Wüste, zwischen den beiden Grenzstationen auf einen Platz in einem Resettlement-Program des UNHCR. Da viele europäische Staaten, darunter Österreich, sich weigern auch nur einen einzigen dieser Flüchtlinge aufzunehmen, hoffen sie auf die USA, Australien oder Kanada. So verabschiedet mich ein

junger Mann aus Eritrea, der seit 5 Monaten hier festsitzt, aus Libyen: „Ihr Europäer helft halt lieber mit Bomben als dass ihr Flüchtlinge aufnehmen würdet!“

Tausende Libyer, die im Februar vor den anrückenden Truppen Qaddafis hierher geflohen waren, sind hingegen längst nach Hause zurückgekehrt. Sie hoffen auf ein rasches Ende des Bürgerkriegs und hoffen einen Beitrag zum Wiederaufbau leisten zu können. Voraussetzung dafür ist jedoch, dass die inneren Konflikte des neuen Libyens ohne Gewalt ausgetragen werden.

Thomas Schmidinger ist Lektor am Institut für Politikwissenschaft an der Universität Wien und befindet sich derzeit auf einem Forschungsaufenthalt in Ägypten und Libyen.

Dieser Artikel erschien – allerdings durch schrecklich sensationalistische Zwischenüberschriften und Fotos entstellt – in NEWS Nr. 39, vom 29. September 2011. Dies ist die Originalfassung. Ich distanzieren mich ausdrücklich von der Fassung, die in NEWS erschienen ist und habe beschlossen nie wieder etwas für diese Zeitung zu schreiben!